



ELLA DANZ

Rosenwahn

Kriminalroman

SPANNUNG

GMEINER



Ella Danz

Rosenwahn

Angermüllers fünfter Fall

ZUM BUCH

ROSENGRAB Unter einer betörend duftenden Rosa alba im Garten eines leer stehenden Hauses bei Eutin wird ein Skelett gefunden. Bald wissen Hauptkommissar Georg Angermüller und seine Kollegen, dass es sich um die sterblichen Überreste einer jungen Türkin handelt. Nach einem Konflikt mit ihrer Familie vor drei Jahren ist sie spurlos aus Lübeck verschwunden. Angermüller, der das Haus seines Freundes Steffen hütet, lernt dessen nette Nachbarin Derya Derin kennen, die einen Catering Service betreibt. Als sie sich Sorgen um ihre Mitarbeiterin Gül macht, weil diese seit ein paar Tagen nicht zur Arbeit erschienen ist, versucht der Kommissar sie zu beruhigen. Doch dann spült ein heftiger Regen am Neustädter Binnenwasser etwas ans Tageslicht und Angermüller beginnt Deryas Sorge ernst zu nehmen ...

Ella Danz, gebürtige Oberfränkin, lebt seit ihrem Publizistikstudium in Berlin. Ihr spezielles Interesse gilt der genauen Beobachtung von Verhaltensweisen und Beziehungen ihrer Mitmenschen. Außerdem wird in ihren Büchern stets ausgiebig gekocht und gegessen sowie das Zusammenleben ihrer Protagonisten mit Genuss und Ironie durchleuchtet. Ella Danz ist aktiv bei Slow Food und sie hat Kommissar Georg Angermüller erfunden, einen sympathischen Oberfranken im Lübecker Exil, der nicht nur gegen das Verbrechen, sondern auch gegen schlechtes

Essen kämpft. Die Geschichten um den Genießer im Polizeidienst haben ihr bei der Kritik den Titel »Agatha Christie des Gourmetkrimis« eingebracht.

»Rosenwahn« ist der fünfte Fall für den Lübecker Kommissar und Genussmenschen Georg Angermüller.

Bisherige Veröffentlichungen im Gmeiner-Verlag:

Eisige Weihnachten (2019)

Strandbudenzauber (2018)

Von Zimtsternen und

Zimtzicken (2016)

Schockschwerenot (2015)

Unglückskeks (2014)

Geschmacksverwirrung (2012)

Ballaststoff (2011)

Schatz, schmeckt's dir nicht? (2010)

Rosenwahn (2010)

Kochwut (2009)

Nebelschleier (2008)

Steilufer (2007)

Osterfeuer (2006)

IMPRESSUM

Personen und Handlung sind frei erfunden.
Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen
sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.

Immer informiert
Spannung pur – mit unserem Newsletter informieren wir Sie
regelmäßig über Wissenswertes aus unserer Bücherwelt.

Gefällt mir!



Facebook: @Gmeiner.Verlag

Instagram: @gmeinerverlag

Twitter: @GmeinerVerlag

Besuchen Sie uns im Internet:

www.gmeiner-verlag.de

© 2010 – Gmeiner-Verlag GmbH

Im Ehnried 5, 88605 Meßkirch

Telefon 0 75 75/20 95-0

info@gmeiner-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten

6. Auflage 2019

Lektorat: Claudia Senghaas, Kirchartt

Herstellung: Julia Franze

E-Book: Mirjam Hecht

Umschlaggestaltung: U.O.R.G. Lutz Eberle, Stuttgart
unter Verwendung eines Fotos von: jodofe / photocase.com

ISBN 978-3-8392-3482-2

DAS HEIDERÖSLEIN

Sah ein Knab ein Röslein stehn,
Röslein auf der Heiden,
War so jung und morgenschön,
Lief er schnell, es nah zu sehn,
Sah's mit vielen Freuden.
Röslein, Röslein, Röslein rot,
Röslein auf der Heiden.

Knabe sprach: Ich breche dich,
Röslein auf der Heiden!
Röslein sprach: Ich steche dich,
Dass du ewig denkst an mich,
Und ich will's nicht leiden.
Röslein, Röslein, Röslein rot,
Röslein auf der Heiden.

Und der wilde Knabe brach
's Röslein auf der Heiden;
Röslein wehrte sich und stach,
Half ihr doch kein Weh und Ach,
Musst' es eben leiden.
Röslein, Röslein, Röslein rot,
Röslein auf der Heiden.

Johann Wolfgang von Goethe

WIDMUNG

Für Aslı, Gül, Nurşen, Sema, Semra und die anderen!

Dank an W. für die unverzichtbare Hilfe und Unterstützung.

ROSA ALBA

Dieser Duft ... Brigitte lehnte sich weit über den Gartenzaun, schloss die Augen und sog die köstlichen Aromen, die zu ihr herüberströmten, langsam und konzentriert durch die Nase ein. Bilder tauchten vor ihr auf. Sie reiste auf dieser duftenden Wolke weit zurück in die Vergangenheit, in einen blühenden Garten, von Sonnenlicht durchflutet, eine Decke auf dem Rasen unter den Rosenbüschen, darauf ein junges Mädchen und ein junger Mann. Die beiden halten sich fest, sie küssen sich, sie lieben sich, umgeben von einem zartrosa Blütentraum, umfungen von einem unvergleichlichen Wohlgeruch.

»Moin, Frau Kalbe, passen Sie mal auf, dass Sie nicht noch in die Brennnesseln kippen!«

»Herr Politza!« Erschrocken fuhr Brigitte herum. »Wie oft hab ich Ihnen schon gesagt, Sie sollen klingeln, wenn Sie aufs Grundstück kommen?«

Auch wenn er ihre Gedanken sicher nicht erraten konnte, war es ihr trotzdem peinlich, ausgerechnet von Politza aus ihren romantischen Rosenträumen gerissen zu werden.

»Sie hören das doch sowieso nicht.«

Politza zuckte nur ungerührt mit den Schultern und kraulte den Hund, der freudig auf ihn zugestürzt war, mit einer Hand hinter den Ohren. Brigitte übergab seine Antwort. Es hatte keinen Sinn, mit ihm zu diskutieren, das wusste sie inzwischen. Also schluckte sie ihren Ärger hinunter. Sie brauchte Politza. Von ihrer Pension, die sie für

ziemlich knapp bemessen hielt, für das, was sie von diesen grässlichen Kindern in der Schule jahrelang hatte erdulden müssen, konnte sie sich keinen anderen oder besseren Helfer für Haus und Garten leisten. Also lebte sie mit Politzas Unzuverlässigkeit, seiner Unverschämtheit und der Alkoholfahne, die er hin und wieder schon am Vormittag ausatmete.

Kurz nach fünf am Nachmittag hatte Politza die Arbeit eingestellt und seinen Lohn gefordert, obwohl noch lange nicht alle Aufgaben erledigt waren, die auf Brigittes Liste notiert waren, und schon gar nicht das ganz besondere Projekt, das sie für heute geplant hatte.

»Hab 'nen wichtigen Termin«, hatte Politza entgegnet, als sie protestieren wollte. Sie konnte sich schon denken, was das für ein Termin war. Im ›Pik As Treff‹ am Bahnhof warteten sie wahrscheinlich schon auf ihn und eine erste Lokalrunde.

»Und wann kümmern Sie sich um die Rosen im Vorgarten? Da müssen die Wildtriebe geschnitten werden, und dann sollen Sie auch noch die Obstbäume mulchen und ...«

»Man ganz sutsche! Dat kriegen wir alns gebacken, Frau Kalbe. Sie kennen mich doch.«

»Wie sieht's denn aus mit nächster Woche, Herr Politza?«, hatte Brigitte fast ängstlich gefragt, die ihn nur zu gut kannte und sich über ihre hilflose Abhängigkeit von der Unterstützung dieses unerträglichen Menschen ärgerte.

»Gut sieht dat aus. Ich melde mich.«

Zur Bestätigung hatte Politza auf das Handy in seiner Hosentasche geklopft und war verschwunden.

Seufzend setzte sich Brigitte auf die Bank auf der Terrasse. Der Hund legte sich neben sie und sah sie erwartungsvoll an.

»Ach Alma. Wir sind schon zwei arme, alte Mädchen, was?«

Als Antwort wedelte Alma mit dem Schwanz. Brigitte streichelte mechanisch über den Kopf des Hundes und dachte wieder an ihr Vorhaben. Dann musste sie es eben allein machen. Wenn sie es recht bedachte, war ihr Politza als Mitwisser sowieso nicht angenehm. Wer weiß, welche Schlüsse er gezogen und was er sich dann noch alles herausgenommen hätte, bei seinem ohnehin schon reichlich respektlosen Verhalten ihr gegenüber. Sie begann zu überlegen, wie sie vorgehen wollte. Auf jeden Fall musste sie noch abwarten, bis die Helligkeit etwas nachgelassen hatte. Zwar war ihr Grundstück das vorletzte am Uferweg des kleinen Sees am Rande von Eutin, doch bei diesem Wetter waren auch spätabends häufig noch Radfahrer und Jogger unterwegs, und gesehen werden wollte sie bei ihrer Aktion auf keinen Fall. Aber sie konnte schon einmal das notwendige Gerät herrichten. Brigitte erhob sich und ging, gefolgt von Alma, über den Rasen zum Geräteschuppen. Bald darauf stand die Schubkarre bereit, darin lagen ein Spaten, ein Stück Plastikfolie, Schnur, eine Gartenschere und ein paar Arbeitshandschuhe.

»Jetzt gibt's erst einmal Abendbrot.«

Alma schien jedes Wort ihres Frauchens zu verstehen, denn sie bellte erfreut und sprang in großen Sätzen voraus zur Treppe, die von der Terrasse hinauf in die Küche führte. Je älter er wurde, desto verfressener wurde der Hund, ganz anders als Brigitte, die das Gefühl hatte, immer weniger Nahrung zu brauchen. Die Mahlzeiten, die sie stets allein verzehrte, abends hin und wieder vor dem Fernsehgerät, wenn ein Konzert oder eine Oper, manchmal auch ein interessanter Dokumentarfilm übertragen wurden, waren auch nicht dazu angetan, ihren Appetit zu steigern.

Als sie noch berufstätig war, hatte sie mittags meist einen Imbiss mit den Kolleginnen eingenommen, hin und wieder trafen sie sich auch abends zum Essen in einem Restaurant, aber seit ihrer Pensionierung war das höchstens noch zwei, drei Mal vorgekommen. Selbst in einer Kleinstadt wie Eutin konnte man sich aus den Augen verlieren.

Wie jeden Abend gab es auch heute zwei Schnitten Graubrot. Vollkornbrot vertrug Brigitte nicht, da begannen ihre Innereien zu revoltieren. Auf einem der Brote Wurst, auf dem anderen Käse, dazu eine aufgeschnittene Tomate mit Salz und Pfeffer. Sie trug das Tablett mit ihrem Abendessen und dem Napf für Alma hinaus auf die Terrasse. In ihrem ganzen Leben hatte Brigitte nur höchst selten einmal richtig gekocht. Es war nie ihre Leidenschaft gewesen, am Herd zu stehen, und es fehlte ihr wohl auch ein Gefühl dafür. Umso anstrengender fand sie es, jetzt, wo sie nur noch zu Hause war, jeden Mittag für sich sorgen zu müssen. Aber zum Glück hatte sie die Segnungen der

Mikrowelle für ihren Einpersonenhaushalt entdeckt und immer einen Vorrat Fertiggerichte im Tiefkühler.

Was für ein wunderbarer Maienabend! Die Sonne verschwand hinter dem Hügel am anderen Ufer, aber es war trotzdem noch angenehm mild. Brigitte hatte ihr Mahl beendet und schenkte sich eine dritte Tasse Kräutertee ein. Die Amsel, die wie jedes Jahr in der Hecke zum Seeweg nistete, begann in den höchsten Tönen zu singen, doch das bekannte Gefühl von Abendfrieden wollte sich heute nicht über den Garten und Brigittes Gemüt legen. Eine leise Erregung hatte sich ihrer bemächtigt. Gleich war der Zeitpunkt gekommen.

Als sie das Tablett hineingebracht hatte, verließ sie das Haus durch die Vordertür, schlenderte zum Gartentor und warf vorsichtige Blicke auf die Straße, die links von ihr vor dem Nachbargrundstück in einem Wendekreis endete. Die Straße war leer. Im Haus direkt gegenüber waren sämtliche Fensterläden geschlossen, die Bewohner waren verreist und die junge Familie daneben grillte im Garten hinter dem Haus, wie Brigitte laut herüberschallender Musik und einer würzig duftenden Rauchwolke entnahm, die rechts neben dem Dach aufstieg. Ihr direkter Nachbar auf der rechten Seite, der alte Herr Wahm, ging um die Zeit meist schon schlafen und selbst wenn nicht – er war fast blind.

Sie atmete tief durch und ging dann entschlossenen Schrittes zum Geräteschuppen. Alma, die ihr auf Schritt und Tritt folgte, sah sie gespannt an.

»Ganz ruhig! Braver Hund«, sagte Brigitte zu dem Tier und meinte sich selbst, als sie mit der Schubkarre in Richtung Zaun ging. Das Nachbargrundstück war das letzte am Seeufer gelegene, danach begann ein kleines Wäldchen. Der Hund spitzte die Ohren und schien die Pfoten noch leiser als gewöhnlich aufzusetzen. Irgendwann bei der Gartenarbeit hatte Brigitte entdeckt, dass der Zaun schadhaft war und sich an einer Stelle problemlos öffnen ließ. Da auf ihrer Seite einige Büsche direkt davor standen, das Haus nebenan ohnehin unbewohnt war und sie die Reparatur wahrscheinlich hätte bezahlen müssen, sah sie davon ab. Außerdem schätzte sie die Himbeeren und Kirschen, die dort drüben wuchsen. Obwohl der Garten zum Seeweg hin durch eine hohe Hecke vor fremden Blicken geschützt wurde, lief sie sicherheitshalber noch einmal zu der kleinen Pforte und spähte den Spazierweg hinauf und hinunter. Keine Menschenseele.

Schnell zurück zur Schubkarre und ohne noch weiter darüber nachzudenken, hinüber zu dem duftenden Objekt ihrer Begierde.

In der Dämmerung wurde das traumhafte Parfum jetzt noch intensiver. Doch das war nicht der Augenblick, sich dem Dufttausch und den Erinnerungen, die er auslöste, hinzugeben. Mit einer resoluten Bewegung zog sie die Arbeitshandschuhe an, band die über und über mit Knospen und bereits erblühten Rosen bestückten Zweige vorsichtig zusammen und legte die Folie herum, um nichts zu beschädigen. Natürlich hätte Brigitte sich die Pflanze auch kaufen können. In irgendeiner auf Rosen spezialisierten Gärtnerei wäre sie bestimmt fündig

geworden, unbezahlbar war die Sorte auch nicht. Aber sie wollte gerade dieses Exemplar, das inzwischen bestimmt anderthalb Meter hoch war und jedes Jahr so üppig blühte und diesen einzigartigen Duft verströmte. So viel Schönheit in der verlassenen, verwilderten Nachbarschaft war einfach nur eine ungeheure Verschwendung. Brigitte hatte den Platz neben ihrer Terrasse schon vorbereitet: Nah bei der Gartenbank sollte der Rosenbusch stehen, sodass man sich darunter setzen, seinen Wohlgeruch aufnehmen und sich in den Blättern und Blüten verlieren konnte.

Behutsam begann sie, mit dem Spaten von außen nach innen die Erde abzutragen, um die Wurzeln freizulegen. Alma, die eine ganze Weile Brigittes Tätigkeit interessiert zugesehen hatte, schien das Buddeln ansteckend zu finden und fing plötzlich an, ebenfalls mit den Pfoten die Erde wegzuschaufeln.

»Alma! Lass das!«, versuchte Brigitte in einem energischen Befehlston, das Tier am Wühlen zu hindern. Sie hatte keine Lust, heute Abend noch das verdreckte Fell des Golden Retrievers zu waschen. Doch Almas Ehrgeiz schien geweckt. Immer schneller spritzten die Brocken aus dem Erdloch. Alle Versuche, Alma zu bremsen, liefen ins Leere. Da hörte der Hund plötzlich auf zu wühlen und beförderte etwas nach draußen. Das Licht war immer weniger geworden und Brigitte konnte nicht erkennen, worum es sich bei dem Fundstück handelte. Sie hob das Teil trotz Almas Protest auf. Es war ein ziemlich großer Knochen.

Alma hatte sich wieder dem Graben zugewandt. Ein zweiter Knochen, etwas kleiner als der davor, kam an die

Oberfläche. Der Hund scharrte, wühlte, buddelte wie im Rausch. Noch ein Knochen kam zum Vorschein und dann noch einer und noch einer und dann begriff Brigitte und für einen Moment schien ihr Herz auszusetzen. Unter der köstlich duftenden Rosa alba – einer echten Félicité Parmentier – war ihr Hund soeben auf die skelettierten Überreste eines Menschen gestoßen.

KAPITEL I

Langsam und vorsichtig bewegte er sich, den Rücken dicht an die Wand gepresst, in Richtung Zimmertür, die nur angelehnt war. Inzwischen war er sich sicher: Da war jemand. Schon die ganze Nacht über war er unruhig gewesen, aber das war normal. In einer fremden Umgebung schlief er beim ersten Mal meistens schlecht. Jedes Haus hatte seine ganz eigenen Geräusche: Heizungsrohre, in denen es rauschte, einen Kühlschrank, der auf einmal knackte, als wolle er sich dehnen, oder einen Ast, der bei einem Windstoß plötzlich gegen das Fenster klopfte. Das war im Haus von Steffen und David nicht anders. Aber jetzt war schon Morgen, er war gerade aufgewacht und hatte eindeutig Schritte gehört. Da wieder! Jetzt kamen sie näher.

Ganz behutsam drückte Georg Angermüller mit der ausgestreckten Hand gegen die angelehnte Tür und spähte durch den Spalt in das andere Zimmer. Er konnte nur kurz einen nackten Arm sehen und schloss aus der daran hängenden, nicht sehr großen Hand und dem zierlichen, goldenen Armband, dass es sich bei dem Eindringling um eine Frau handeln musste. Sonderlich Respekt einflößend sah der Kriminalhauptkommissar in diesem Moment bestimmt nicht aus, in seinem verschwitzten T-Shirt und den Boxer-Shorts. Trotzdem beschloss er, zum Angriff überzugehen, und stieß mit einem Ruck die Tür auf. Ein schriller Schrei gellte ihm entgegen.

Ihm gegenüber stand eine kleine, nicht ganz schlanke Person mit blonden Haaren, in einem bunten Sommerkleid, und hielt sich entsetzt beide Hände vor den Mund.

»Was machen Sie hier?«, fragte Georg die Frau verblüfft, die offensichtlich einen Riesenschreck bekommen hatte und um Fassung rang.

»Was machen Sie hier? Wer sind Sie?«, fragte sie statt einer Antwort aufgeregt zurück.

»Ich wohne hier.«

»Aber dieses Haus gehört Steffen von Schmidt-Elm und David Reid, meinen beiden Nachbarn, und die sind seit gestern verreist. Also, was tun Sie hier?«

Das klang schon etwas resoluter, die Frau schien sich wieder gefangen zu haben.

»Ich bin ein Freund von Steffen und David und hüte das Haus, so lange sie weg sind«, erklärte Angermüller. »Und wie sind Sie hier hereingekommen?«

»Natürlich mit einem Schlüssel. Ich wohne nebenan und gieße hier die Blumen, wenn meine Nachbarn nicht da sind.«

»Das verstehe ich jetzt nicht«, meinte Georg kopfschüttelnd. »Eigentlich wollte Steffen Ihnen Bescheid geben, dass jemand hier ist und Sie sich nicht kümmern brauchen. Er sagte mir, er würde einen Zettel bei der Nachbarin durchstecken, wenn er sie nicht mehr selbst erreicht. Dann hat er das wohl in der Abreisehektik vergessen.«

»Das wird wohl so sein«, nickte die Frau zustimmend. Mit einem strahlenden Lächeln streckte sie Georg plötzlich ihre rechte Hand entgegen.

»Ich bin Derya Derin. Ich wohne wie gesagt gleich in dem Haus da drüben. Wenn Sie irgendwas brauchen, klingeln Sie doch einfach bei mir.«

»Georg Angermüller. Sehr erfreut.«

Sie schüttelten sich die Hand, standen sich dann einen Augenblick stumm gegenüber und musterten sich gegenseitig. Schien eine nette Person zu sein, die Nachbarin. Mit einem Mal fiel Georg ein, dass er ja immer noch in T-Shirt und Unterhose war.

»Äh, entschuldigen Sie, ich müsste mich dann mal fertig machen. Die Pflicht ruft.«

»Ach so, ja natürlich! Ich will Sie nicht aufhalten.«

Derya Derin machte nicht den Eindruck, dass ihr an der Situation, einem fremden Mann in Unterwäsche gegenüberzustehen, irgendetwas peinlich war.

»Dann wünsche ich Ihnen einen schönen Tag und auf gute Nachbarschaft! Und wie gesagt, wenn Sie was brauchen ...«

»Ja, vielen Dank! Ich wünsche Ihnen auch einen schönen Tag. Sie finden allein raus?«

»Aber sicher. Na denn man tschüss, Herr Nachbar, und bis bald!«

Sie gab ihm noch einmal die Hand.

»Bis bald. Tschüss!«

Georg war gerade auf dem Weg ins Bad, da klingelte es an der Haustür. Er war etwas erstaunt, als er nach dem Öffnen schon wieder die Nachbarin erblickte, die ihm ihren Schlüssel vors Gesicht hielt.

»Ich hab zwar einen Schlüssel und behalte den auch, für alle Fälle, wer weiß, wozu es gut ist, aber jetzt sind Sie der

Hausherr und da klinge ich natürlich.«

Angermüller nickte nur und wartete ab, was sie sonst noch wollte. Aber die Nachbarin schaute ihn nur freundlich an.

»Ist noch irgendwas?«

»Ach Entschuldigung, ich bin aber auch ...«, sie schlug sich gegen die Stirn. »Ich wollte nur noch wissen, ob Sie sich jetzt um die Blumen kümmern?«

»Aber das ist doch selbstverständlich. Ich bin ja schließlich hier, um in Haus und Garten nach dem Rechten zu sehen«, antwortete Angermüller, nun ein wenig ungeduldig. Er wollte wirklich endlich ins Bad, eine Dusche nehmen und sich anziehen.

»Na gut. Aber nicht vergessen! Herr Schmidt-Elm ist nämlich mit seinen Pflanzen ziemlich pütscherig und da braucht jede eine andere Pflege. Hat er Ihnen auch alles genau aufgeschrieben? Wenn nicht, könnte ich Ihnen ja meine Liste geben.«

»Danke. Ich weiß Bescheid, Frau ...«

Ihren Namen hatte er nicht behalten.

»Derin, das ist türkisch. Derya Derin von Deryas Köstlichkeiten«, kam sie ihm zu Hilfe.

»Gut, Frau Derin. Aber jetzt wird es wirklich Zeit für mich.«

»Aber natürlich! Ich rede und rede und Sie müssen los. Also, nichts für ungut. Einen schönen Tag noch mal und ich hoffe, wir sehen uns bald!«

»Das hoffe ich auch. Tschüss, Frau Derin.«

Er war sich nicht sicher, ob er das wirklich hoffte. Die Frau war schon irgendwie sympathisch, aber ihre

Gesprächigkeit fand er, zumindest gleich nach dem Aufstehen, ziemlich anstrengend.

Ein paar Stunden später stieg Georg Angermüller gut gelaunt aus dem Dienstwagen. Sein Morgen war nach Derya Derins Abschied völlig geruhsam verlaufen. Entgegen sonstiger Gewohnheit hatte er statt Tee einen aromatischen Milchkaffee aus der luxuriösen, italienischen Kaffeemaschine genossen, sich dazu ein knuspriges Croissant gegönnt und die Zeitung gelesen. Ein wenig hatte er sich gefühlt wie im Urlaub – frei und unabhängig. Und nun schien auch noch die Sonne.

»Was für ein wunderschöner Tag heute!«

»Wat is mit dir denn los?«

Claus Jansen klang muffig, doch der Kriminalhauptkommissar ließ sich davon nicht irritieren.

»Hör doch mal, wie die Vögel zwitschern und schau dir diese verschwenderische Natur an. Ach ja, Frühling lässt sein blaues Band wieder flattern durch die Lüfte ... Du musst mal so richtig tief durchschnaufen, Claus! So riecht das nur im Mai!«

Jansen hatte lediglich ein Kopfschütteln für Angermüllers poesievolle Begeisterung und fragte missmutig: »Wat sollen wir eigentlich hier? Können die Eutiner dat nich allein?«

»Die Kollegen waren der Meinung, dass es wahrscheinlich ist, dass hier Fremdverschulden vorliegt. Deshalb haben Sie uns angefordert.«

»Na ja.«

Niemand konnte diesen beiden Silben einen so skeptischen Klang geben wie Kriminalkommissar Jansen.

Ein Streifenwagen und der Wagen der Kriminaltechnik parkten vor dem Haus, das als letztes in der kleinen Straße stand, die in einem Wendekreis vor einem Wäldchen endete.

»Hier wohnt man ja nicht schlecht. Bestimmt schön ruhig in der Ecke.«

»Mir wär das zu weit ab vom Schuss«, widersprach Jansen. Sie grüßten kurz die beiden uniformierten Beamten, die ins Gespräch vertieft im Vorgarten standen, nur kurz hochblickten und sie ums Haus nach hinten schickten. Durch wuchernde Hecken und unter tief herabhängenden Zweigen bahnten sie sich den Weg auf den rückwärtigen Teil des Grundstückes. Hier wurde Angermüller die bevorzugte Lage erst richtig klar. Nur ein schmaler Streifen Land, auf dem ein Spazierweg lief, trennte es vom Ufer eines Sees.

»Was sagst du jetzt? Ist das nicht traumhaft hier!«

»Mmh«, machte Jansen nur gleichgültig und lenkte seine Schritte zu den Kollegen von der Kriminaltechnik. Alle waren sie in ihre weißen Schutzanzüge verpackt, worum Angermüller sie angesichts der sommerlichen Temperaturen nicht beneidete. Zwischen zwei Plastikwannen hockte Ameise nicht weit von der Hauswand unter einem Rosenbusch und grub behutsam mit einer kleinen Kelle durch den Boden. Ihm gegenüber tat sein Kollege Friedemann das Gleiche. Der dritte im Bunde war ein junger Mann, den Angermüller noch nicht kannte, der vorsichtig das von den beiden anderen ausgehobene Erdreich durch ein großes Sieb schaufelte.

»Moin, moin! Seid ihr schön am Buddeln?«, grüßte Jansen die Truppe.

»Ihr Klugschnacker habt mir noch gefehlt«, knurrte Ameise, der eigentlich Andreas Meise hieß, ohne hochzusehen. »Komm mir hier vor wie Indiana Jones.«

Mit einer ganz besonderen Zartheit, über die Angermüller sich immer wieder wunderte, säuberte Ameise mit einem Pinsel die freigelegten Knochen vor sich, nahm die Kelle wieder auf und schob langsam und vorsichtig den Erdboden unterhalb der schon freigelegten Teile beiseite.

»Schlecht drauf heute? Am Boden rumkrabbeln ist doch deine Spezialität!«, meinte Jansen munter, doch Ameise stellte sich taub.

»Morgen, Kollegen. Bald könnt ihr unseren Kandidaten in seiner ganzen Schönheit bewundern«, mischte sich Friedemann ein, der kurz vor dem Pensionsalter und im Gegensatz zu Andreas Meise ein ganz umgänglicher Typ war.

»Grüß euch«, antwortete Angermüller und sah zu dem jungen Mann. »Habt ihr Verstärkung mitgebracht?«

»Richtig, das ist der Dario Striese, macht die Ausbildung an der Fachhochschule in Kiel. Der darf jetzt mal eine Zeit lang bei uns reinschnuppern. Angermüller und Jansen, das Dreamteam vom K1«, stellte Friedemann sie einander vor. Der Praktikant, der vor Eifer oder vor Hitze ganz rote Ohren hatte, hob nur kurz eine Hand und vertiefte sich dann wieder ins Durchsieben der Erdhaufen.

Vom Schädel fast bis zum Becken hatten die Männer das Skelett bereits freigelegt.

»Was ist mit dem einen Arm passiert?«, fragte Angermüller, während er aufmerksam das knöcherne Gerüst betrachtete und den Anblick, wie immer, ein wenig schaurig fand. Das hier war kein künstliches Skelett aus dem Biologieunterricht, das war das, was von einem Menschen übrig geblieben war.

»Da«, machte Ameise nur und zeigte auf die eine der Plastikwannen, in der ein paar gesäuberte Knochen lagen. »Die hat das Hundchen schon ausgegraben.«

»Welches Hundchen?«

»Das von der Nachbarin, die bei den Kollegen in Eutin den Fund gemeldet hat.«

»Ah so. Kommt jemand von der Rechtsmedizin dazu?«, wollte Angermüller wissen.

»Das ist noch nicht so klar. Da ja dein spezieller Freund im Urlaub ist, haben die einen kleinen Engpass zurzeit. Die hübsche Neue, die den Schmidt-Elm vertreten soll, hat uns schon dreimal über Handy angerufen und auf später vertröstet. So ein verrücktes Huhn wie die hab ich in meiner ganzen Laufbahn noch nicht erlebt.« Ameise schüttelte seinen Kopf. »Sach ma«, fragte er dann mit anzüglichem Grinsen, »stimmt das wirklich, dass der Schmidt-Elm mit seinem Angetrauten eine Hochzeitsreise macht?«

»Warum eigentlich immer dieser bescheuerte Unterton, Andreas? Bist du nur so ein verklemmter Spießer oder bist du auch schwul und traust dich nur nicht? Uns kannst du es doch ruhig sagen, Kleiner, wir haben damit kein Problem.«

Angermüller war ein eher gutmütiger Mensch, doch irgendwann langte es auch ihm. Der etwas zu kurz geratene Kollege ließ wirklich keine Gelegenheit für einen blöden Kommentar ungenutzt vorübergehen. Friedemann grinste schadenfroh, und der Praktikant hielt einen Moment irritiert mit seiner Tätigkeit inne und sah zu ihnen herüber. Ameise blieb die Antwort schuldig und grub unbeirrt weiter unter dem Rosenbusch, dessen gerüschte, zartrosa Blüten einen intensiven Duft verströmten. Er buddelte mit Ingrimm, wie Angermüller schien, und leise fluchend – vorgeblich über die dornige Pflanze, an der er immer wieder hängen blieb.

»Falls es die Ruckdäschl wirklich nicht hierher schafft«, erklärte Friedemann, »dann sind wir halt so nett und liefern ihr den Kunden frei Haus. Aber es wär schon besser, sie würde sich selbst zur Inaugenscheinnahme auf den Weg hierher machen, damit sie die Bodenbeschaffenheit und noch so einiges andere beurteilen kann. Na ja, noch ist nicht aller Tage Abend.«

»Könnt ihr denn so auf den ersten Blick was zu dem Knochenmann sagen? Liegezeit zum Beispiel?«, fragte Jansen.

Friedemann schüttelte bedauernd den Kopf. »Höchstens, dass er nicht erst vorgestern hier vergraben wurde. Alles andere muss die rechtsmedizinische Untersuchung klären.«

»Ach so, hier«, Ameise griff in die kleinere Wanne links neben sich. Sein Ärger schien wieder verraucht. »'ne Kleinigkeit hab ich für euch. Das hier ist bestimmt nicht uninteressant. Hat unser Lehrling gefunden.«

Angermüller drehte und wendete die kleine Plastiktüte.
»Eine Halskette mit einem Anhänger?«

»Ja. Scheint aus Gold zu sein, mit irgendeinem blauen Stein«, bestätigte Ameise. »Und im Gegensatz zu meinem Kollegen«, er warf einen Seitenblick auf Friedemann, »sage ich jetzt schon, dass die Liegezeit auf jeden Fall viel weniger als 50 Jahre beträgt. Wenn du dir mal den Verschluss der Halskette genauer anschaust in dieser Herzform – das ist ein ganz modernes Teil, industrielle Fertigware, würde ich sagen. Wegen des niedlichen Kettchens geh ich übrigens davon aus, das hier ist 'ne Dame. Aber gib wieder her. Erst ma kriegt die neue Frau Doktor die Kette als Beifund in die Rechtsmedizin. Der appetitliche Käfer wird euch bestimmt mehr dazu sagen können.«

»Kann ich wenigstens gleich ein Foto davon haben?«

»Aber sehr gern. Ganz wie der Herr Kollege wünschen.«
Völlig spurlos war Angermüllers Rüssel scheinbar doch nicht an Ameise vorbeigegangen. »Noch was«, fuhr Ameise fort. »Bis jetzt haben wir kein Fitzelchen Kunststoff, Textilfasern, Leder oder sonst was gefunden, und bei einer kurzen Liegedauer findest du normalerweise immer irgendwas. Deshalb nehme ich stark an, man hat die Lady hier völlig ohne was verbuddelt.«

Das war Andreas Meise. Friedemann tat seine Pflicht und Ameise dagegen ging seinem Job mit Akribie und einer gewissen Leidenschaft nach, dachte Angermüller. Seine persönlichen Eigenarten hieß es eben ertragen. Wie um diesen Eindruck zu dokumentieren, zeigte Ameise mit dem Kopf nach rechts und sagte leise: »Da drüben am Zaun, die

vertrocknete Jungfer, das ist übrigens die Nachbarin. Und ihr Fiffi hat das Skelett ganz allein entdeckt, sagt sie.«

Eine zierliche, ältere Frau stand hinter dem Gartenzaun. Neben ihr saß ein ziemlich großer Hund mit hellem Fell, der sich erhob und freundlich mit dem Schwanz wedelte, als Angermüller und Jansen näher kamen.

Die Nachbarin bat sie auf die Terrasse. In dem großen Garten mischten sich harmonisch Rasen, Blumenbeete und höhere Sträucher, wie von der Natur mit lockerer Hand gestreut. An einem alten Holzschuppen wucherte eine Clematis, die erste Blüten zeigte, neben einer Vogeltränke prangte ein Pfingstrosenbusch, und auch ein paar Rhododendren blühten am Zaun in bunter Farbenvielfalt.

»Ein wirklich wunderschönes Plätzchen, an dem Sie hier wohnen, Frau Kalbe!«

Durch das Grün der Hecke sah man die Wasserfläche des kleinen Sees glitzern. Bis auf das Rascheln der Blätter in der leichten Brise und den Gesang der Vögel gab es keine störenden Geräusche, höchstens ab und an ein Fahrrad, das auf dem Uferweg vorüberknirschte. Frau Kalbe reagierte nicht auf Angermüllers Bemerkung. Adrett in Hose und Bluse gekleidet, saß sie aufrecht und schmal auf der Kante eines Gartenstuhls, ihre Augen wanderten ruhelos umher. Das in allen Nuancen von Grau und Silber schimmernde Haar war knapp über der Schulter gerade abgeschnitten, der Pony setzte sich exakt im rechten Winkel dazu ab und ließ Angermüller an Cleopatra denken. Dazu passte allerdings nicht die spröde Korrektheit, die von der Frau ausging.

»Dann erzählen Sie doch mal, Frau Kalbe«, forderte er sie auf. »Wie sind Sie denn auf Ihren Fund gestoßen?«

»Das hab ich zwar vorhin schon bei Ihrem Eutiner Kollegen getan ...«, sie klopfte nervös auf den Hals des Tieres neben sich. »Können Sie sich vorstellen, wie entsetzt ich war, als ich realisierte, was der Hund da ausgegraben hat?«

»Wie ist es denn dazu gekommen? Das Tier ist einfach so rüber aufs Nachbargrundstück und hat angefangen zu buddeln?«

Frau Kalbe nickte nur. Es wirkte fast schüchtern. Das passt eigentlich gar nicht zu der Frau, dachte Angermüller, die auf den ersten Blick für ihn unnahbar, ja fast arrogant gewirkt hatte.

»Wie lange wohnen Sie denn schon hier?«

»Bald zwei Jahre.«

»Mit dem Hund?«

Sie nickte wieder.

»Komisch, dass das Tier dann nicht schon früher darauf gestoßen ist. Es sei denn ...«

Angermüller sprach fast mehr zu sich selbst und sah zu Jansen, der nur ratlos die Schultern hob. Brigitte Kalbe blickte unsicher von einem zum anderen und schien mit einem Mal in sich zusammenzusinken. Sie tupfte sich zaghaft mit ihrem Taschentuch an die Nase und plötzlich bemerkte Angermüller, dass sie weinte.

»Aber Frau Kalbe!«

Diese Reaktion hatte der Kommissar nun überhaupt nicht erwartet. Jansen starrte ins Leere und war seinem Kollegen nicht die kleinste Hilfe.

»Ach, es hat sowieso keinen Sinn. Ich schaff das einfach nicht.« Frau Kalbe wischte sich noch einmal mit einer anmutigen Bewegung über die Augen. Dann straffte sie sich. »Wissen Sie, ich habe so etwas wirklich noch nie getan. Ich schwöre es Ihnen!«

»Was denn, Frau Kalbe?«

»Fremdes Eigentum angetastet«, kam leise die Antwort.

Und dann erzählte Brigitte Kalbe, wie sie am Abend zuvor das Nachbargrundstück betreten hatte, in der unredlichen Absicht, den berauschend duftenden Rosenbusch auszugraben und neben ihre Terrasse zu pflanzen.

»Ich weiß auch nicht, was mit mir los war. Es muss der unvergleichliche Duft der Rosa alba gewesen sein. In meiner Jugend kannte ich mal einen Garten, wissen Sie, da stand genauso eine Félicité Parmentier ...«

Einen Moment schien sie sich in ihren Erinnerungen zu verlieren. Angermüller und Jansen wendeten gleichzeitig den Blick hinüber zu der Pflanze, die auf die alte Dame so eine ungeheure Anziehungskraft ausgeübt hatte. Gerade hatten Ameise und Friedemann die Rose vollständig ausgegraben und waren nun dabei, mit dicken Handschuhen bewehrt, die Erde vorsichtig aus ihren Wurzeln auf das Sieb zu schütteln. Frau Kalbe hatte sich wieder gesammelt und berichtete, wie Alma plötzlich angefangen hatte zu buddeln, und sie irgendwann erkennen musste, was ihr Hund da Grauenhaftes entdeckt hatte.

»Mir ist fast das Herz stehen geblieben. Ich habe meine Sachen in die Schubkarre geschmissen, bin hierher zurück

gerannt und sofort ins Haus. Ich habe versucht, mich zu beruhigen. Mein erster Gedanke war, ich könnte die Sache für mich behalten. Aber ich habe die ganze Nacht kein Auge zugetan. Ständig sah ich diese Knochen wieder vor mir, habe darüber nachgedacht, wer sie wohl vergraben hat, was da wohl vorgefallen ist. Und wann. Ob hier nebenan etwas Schreckliches passiert ist und ich davon nichts mitbekommen habe? Mir wurde klar, ich würde mit dem Wissen um das, was hier nebenan unter dem Rosenbusch liegt, meines Lebens nicht mehr froh. Andererseits war mir die Sache natürlich auch äußerst unangenehm, Sie verstehen?»

Brigitte Kalbes Wangen waren leicht gerötet. Sie sah besorgt zwischen den beiden Beamten hin und her. Da Jansen sich schon während ihrer Erzählung betont unbeteiligt gegeben hatte, war es an Angermüller, der Frau beruhigend zuzunicken.

»Keine Sorge, Frau Kalbe. Uns interessiert nur, was Sie uns an Einzelheiten zu Ihrem Fund berichten können. Alles andere ist unwichtig.«

»Aber ich habe Ihnen eigentlich schon alles gesagt, was ich weiß. Ich fürchte, ich kann Ihnen da nicht weiterhelfen.«

Frau Kalbe wirkte immer noch ziemlich nervös und schaute ängstlich zu dem kleinen Diktiergerät, das Jansen aus der Tasche zog.

»Damit wir uns alles besser merken können, zeichnen wir unser Gespräch auf. Dann fangen wir doch mal mit Ihren Personalien an.«

Penibel machte Brigitte Kalbe ihre Angaben. Im Sommer wurden es zwei Jahre, dass sie ihr Haus bezogen hatte, und so lange sie hier wohnte, hatte das Nachbarhaus leer gestanden. Wie ihr die anderen Nachbarn erzählt hatten, gehörte das Grundstück einer Erbgemeinschaft, die sich nicht einigen konnte. Einige wollten verkaufen, aber nicht an die anderen Erben, einige wollten vermieten, andere wollten auf gar keinen Fall fremde Leute in dem Haus haben, und so passierte überhaupt nichts damit. Nach Frau Kalbes Wissen zog sich dieser Zustand schon mindestens fünf Jahre lang hin. Vielleicht zwei, drei Mal hatte sie jemanden nebenan gesehen. Es war meist eine ältere Frau gewesen, die im Haus und auf dem Grundstück einfach nur nach dem Rechten zu sehen schien.

»Das ist so schade. Da drüben verfällt alles und der Garten verwildert. Die ganzen Unkräuter, die sich dort angesiedelt haben, machen natürlich vor meinem Zaun nicht halt, und ich habe eine Menge Mehrarbeit damit. Übrigens war auch mein Häuschen über ein Jahr unbewohnt. Aber nicht wegen einer Erbstreiterei, sondern weil es für seine bescheidene Größe ziemlich teuer und außerdem in einem ausgesprochen schlechten Zustand war. Ich habe bestimmt das Doppelte des Kaufpreises noch einmal für die Renovierung ausgegeben. Aber es hat sich gelohnt. Ich will hier nicht mehr weg. Obwohl, nach dieser Entdeckung jetzt ...«

»Ein *Nazar*«, sagte Niemann bloß, nach einem Blick auf das Foto der Kette mit dem blauen Anhänger, das Angermüller ihm auf den Schreibtisch gelegt hatte.